

Die Metapher vom Gewebe – Schwesternschaften mit einem Gedicht Hannah Arendts

Hanna Strack

In einem Gedicht, das Hannah Arendt im Januar 1954 schrieb und das in den Denktagebüchern veröffentlicht wurde,¹ erscheint die Metapher vom Gewebe in einer sehr persönlichen Aussage. Dieses Gedicht könnten andere Frauen auch geschrieben haben. So wandern Hannah und Hanna Hand in Hand und manchmal gesellen sich die Poetinnen Julia und Luzia mit weiteren Gedichten dazu.

Ich liebe die Erde
so wie auf der Reise
den fremden Ort,
und anders nicht.
So spinnt das Leben mich
an seinem Faden leise
ins nie gekannte Muster fort.
Bis plötzlich,
wie der Abschied auf der Reise,
die große Stille in den Rahmen bricht.

Ich liebe die Erde

Meint Hannah Arendt die Liebe zur Erde oder die Liebe zur Welt? Die Erde ist – »so viel wir wissen, die Mutter alles Lebendigen«. Eine Nabelschnur verbindet uns mit ihr, denn sollte es Menschen einmal gelingen, das Leben künstlich herzustellen, »so hätten sie wirklich die Nabelschnur zwi-

¹ Arendt, Hannah: Gedenktagebuch 1950-1973, 1. Bd., Dresden, München-Zürich ²2003, 466.

schen dem Menschen und der Mutter alles Lebendigen, der Erde, durchschnitten.«²

Meint Hannah Arendt doch eher die Weltliebe? Am 6. August 1955 schreibt sie an Karl Jaspers: »Ich habe so spät, eigentlich erst in den letzten Jahren, angefangen die Welt wirklich zu lieben, dass ich es eigentlich können müsste.«³ Was müsste sie tun können? Jaspers hatte geschrieben, wie sehr er und seine Frau sich auf Hannah Arendts Besuch freuen, sie bringe ihnen die Welt in das Haus. »Ja, die Weite der Welt möchte ich Ihnen diesmal bringen.« Sehen und gesehen werden, hören und gehört werden, das ist jenes Zwischen, »diese Wirklichkeit des Bezugsgewebes menschlicher Angelegenheiten, wobei die Metapher des Gewebes versucht, der physischen Ungreifbarkeit des Phänomens gerecht zu werden.«⁴ Amor mundi: Hannah und Hanna lieben die Erde, die Welt.

So spinnt das Leben mich

Die Spinne sei, so das Lexikon Alter Symbole, »der Teufel, der die Sünder umgarnt; der Geizhals, der den Armen das Blut aussaugt«. Und das Gewebe, das sind »die Fallstricke der Welt, des Teufels und der menschlichen Schwäche, die Bosheit der Übeltäter.«⁵

Doch ganz im Gegenteil: Spinnen und Weben sind schöpferisches Tun von Frauen, mit dem sie das Überleben im kaltem Klima und den Schutz des Körpers ermöglichen. Göttinnen lenken durch diese Arbeiten den Kosmos und das Leben. Der Faden, das Gewirkte und das Gewebe als weibliches Produkt weisen auf Leben und Schicksal schlechthin.

Es ist eine Spiritualität der Pluralität, der Unterschiedlichkeit und der Differenzen, geprägt von der Kraft zur Transformation.

Wer spinnt nun also? Das Leben? Ist es der Neuankömmling mit seinem Handeln und Sprechen? Sind es wir Menschen selbst, die wir den Faden ins Gewebe des Lebens schlagen? Ist es die Große Mutter, die Weberin des Schicksals, eine Spinne, die aus dem eigenen Faden den Lebensfaden spinnt und »alle Menschen über das Band der Nabelschnur an sich bindet und sie an das Gewebe des Modells der Welt anbindet oder in dieses hineinwebt.«⁶

² Arendt, Hannah: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München 1999, 9.

³ Arendt, Hannah: *Karl Jaspers: Briefwechsel 1926-1969*, 299, 301.

⁴ Arendt: *Vita Activa*, 225.

⁵ *Lexikon Alter Symbole*, Leipzig 1986, Art. »Gewebe«, 64f, »Spinne« 179f.

⁶ *Lexikon Alter Symbole*, Art. »Spindel«, 179.

Wir spinnen unseren Lebensfaden in ein Gewebe, das vor uns schon da war. »Wer hat diesen Sinn wohl ersonnen?« fragt Hannah Arendt und antwortet: Niemand. Denn »die wirkliche Geschichte, in die uns das Leben verstrickt und der wir nicht entkommen, solange wir am Leben sind, weist weder auf einen sichtbaren noch einen unsichtbaren Verfasser hin, weil sie überhaupt nicht verfasst ist.«⁷

Wer wurde alles wurde schon verantwortlich gemacht! Ironisch zählt Hannah Arendt auf: Die Menschheitsgeschichte, eine listig gewordene Natur oder Vernunft, Welt- und Zeitgeister, der Drahtzieher, die unsichtbare Hand, die göttliche Vorsehung, das trostlose Ungefähr, Mischmasch aus Irrtum und Gewalt, die Geistes- und Ideengeschichte, das Klasseninteresse. Sie alle sollen eine Aporie lösen, die darin besteht, dass der einzelne Mensch zwar handelnd seinen Faden in das Gewebe zieht, aber selbst nicht der Autor, der Weber, ist. Erfundene Geschichten haben einen Verfasser. Die Geschichte der Menschen ist aber nicht erfunden, sondern durch das Handeln vieler einzelner wirklich geschehen. »...weil Handeln darin besteht, den eigenen Faden in ein Gewebe zu schlagen, das man nicht selbst gemacht hat...«⁸ Aber wer dann? Niemand?

Jetzt stecken Hannah und Hanna in einer Aporie, Julia aber erkennt, dass es die Große Weberin sei, die den Teppich webt. Es ist ein Bekenntnis!

Julia Esquivél, die Theologin aus Guatemala, kündigt in ihrem Gedicht von der Alten Weberin:

Indianische Weberei
Wann ich hinaufsteige
zum Haus der alten Weberin
betrachte ich voll Staunen
was ihrem Geist entspringt:
tausend verschiedene Muster nebeneinander,
und kein einziges Modell
kommt dem herrlich gewebten Tuch gleich,
mit dem sie die Gefährtin des Treuen und Wahren
schmücken wird.
Es wird so, wie es wird,

⁷ Arendt: Vita Activa, 231.

⁸ Arendt: Vita Activa, 226; zur philosophischen Deutung vgl. Andrea Günter: Die weibliche Hoffnung der Welt. Die Bedeutung des Geborensseins und der Sinn der Geschlechterdifferenz, Gütersloh 2000, 57-78.

aber sie, *die ist*, wird es weben...⁹

Nun meldet sich Luzia. Sie wiederum bekennt, dass es die Liebe ist, die uns umspinnt:

Wir sind nicht allein.

Wir sind mehr als wir ahnen.

Eine Liebe umspinnt
unmerklich und tief.¹⁰

Wer also spinnt? Die Liebe? Die Handelnde? Die Weberin?

So spinnt das Leben mich an seinem Faden

Hier muss nun die berühmte Stelle von der Geworfenheit und dem Geborenwerden zitiert werden, wobei die Vermutung besteht, dass Heideggers Geworfenheit aus seiner bäuerlichen Herkunft entsprungen sein könnte. Tiere werfen ja, sie gebären nicht: Katzen, Hunde, Kaninchen werfen einen Wurf. Ihre Jungen sind Geworfene.

Vorweg ist anzumerken: Wir sind nicht, wie Hannah Arendt formuliert, »von Menschen geboren« sondern »von Frauen geboren«. Sie schreibt:

Da Menschen nicht von ungefähr in die Welt geworfen werden, sondern von Menschen in eine schon bestehende Menschenwelt geboren werden, geht das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten allem einzelnen Handeln und Sprechen voraus, so dass sowohl die Enthüllung des Neankömmlings durch das Sprechen wie der Neuanfang, den das Handeln setzt, wie Fäden sind, die in ein bereits vorgewebtes Muster geschlagen werden und das Gewebe so verändern, wie sie ihrerseits alle Lebensfäden, mit denen sie innerhalb des Gewebes in Berührung kommen, auf einmalige Weise affizieren.¹¹

Die Spinne produziert ihren Faden selbst, mit dem sie ihr Netz webt. Das Leben spinnt, also mein Leben spinnt das vielfältige Muster durch mein Sprechen und Handeln. Dabei berühre ich mit meinem Faden die anderen Fäden. Es entsteht eine Kettenreaktion, die das ganze Muster verändert. Manchmal wird durch ein einziges Wort oder eine Geste mit einem Schlag alles total verändert. Manche der Fäden zerren in gegenseitige Richtungen. Das macht nun aber auch die Zerbrechlichkeit aus.

⁹ Esquivél, Julia: Paradies und Babylon. Guatemaltekkische Visionen und Gebete, Guatemaltekkische Visionen und Gebete, Wuppertal 1985, 71.

¹⁰ »Wenn ich die Toten liebe« und »Im Totenreich« in: Luzia Sutter Rehmann u. a. (Hg.), Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Gütersloh 2002, 86, 72.

¹¹ Arendt: Vita Activa, 226; ergänzend sei darauf hingewiesen, dass das Ungeborene schon und die Toten noch die Muster des Bezugsgewebes ändern.

Dann gibt es zwei Ausnahmen: das radikal Böse und die Liebe. Beide vernichten das Gewebe. Das Böse und seine Untaten »...machen alles weitere Tun unmöglich, und man kann, was den Täter der Untat betrifft, nur mit Jesu sagen: ›Es wäre ihm nützer, dass man einen Mühlstein an seinen Hals hänge und würde ihn ins Meer‹, bzw. es wäre besser, er wäre nie geboren – zweifellos das Furchtbarste, was man von einem Menschen sagen kann.«¹² Die Untaten können niemals verziehen werden.

Die Liebe dagegen erkennt, wer der andere wirklich ist, zugleich aber zerstört sie das Gewebe durch ihre Direktheit. Die Liebe kennt das Zwischen gar nicht oder »zerschlägt es im Blitz«.¹³

Jetzt will wieder Julia zu Worte kommen: Julia Esquivél lässt die Fäden in der Hand der Großen Weberin vor unseren Augen lebendig werden:

Die Farben ihrer Webfäden
sind klar:
Blut,
Schweiß,
Ausdauer,
Tränen,
Kampf,
Hoffnung,
Farben,
die keine Zeit verwaschen kann.
Jeden Morgen
sehe ich ihre geschickten Finger
die Fäden aussuchen,
einen nach dem anderen.

Hier gesellt sich nun noch Jesus zu Hannah, Hanna, Julia und Luzia: »Was das Verzeihen innerhalb des Bereiches menschlicher Angelegenheiten vermag, hat wohl Jesus von Nazareth zuerst gesehen und entdeckt.«¹⁴ Verzeihen und Versprechen sind Grundlagen des Bezugsgewebes menschlicher Angelegenheiten.

¹² Arendt: Vita Activa, 308.

¹³ Arendt: Gedenktagebuch, 1. Bd., 277.

¹⁴ Arendt: Vita Activa, 304. Bernhard M. Loomer, amerikanischer Theologe, findet auch in Jesu Reich-Gottes-Gleichnissen einen Zugang zum Verständnis des Lebens als Gewebe: The Web of Life, in: William H. Heodcamp (Hg.), The Nature of Life. XIIIth Nobel Conference Baltimore 1978, 93-109.

Hatte das Verzeihen sich an die rückwärts liegenden Taten gewandt, so ist das Versprechen notwendig im Blick auf die Zukunft. Beides sind sehr persönliche Handlungen. Wieder meldet sich Jesus, der dieses personale Element erkannt hat und deshalb von der Liebe spricht, von der großen Sünderin, die seine Füße mit ihren Tränen netzt, mit ihrem Haar trocknet und mit kostbarem Öl salbt, und sagt: »Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel geliebt!«¹⁵

Hannah, die wie wir wissen keine Kinder geboren hat, spricht an dieser Stelle vom Kind, meint aber nicht das leibliche Kind sondern die Kraft, die »die Welt erschafft – the world-creating faculty of love«.¹⁶

Es ist eine Kraft, die Wunder bewirkt durch das Kind, durch jene Kreativität, wird immer wieder ein Zwischen aufbaut. So können wir alle teilhaben am Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten.

leise

sagt Hannah Arendt, auch Julia Esquivél hat dies beobachtet:

Jeden Morgen
sehe ich ihre geschickten Finger
die Fäden aussuchen,
einen nach dem anderen.
Ihr Webstuhl ist lautlos
und die Menschen beachten sie nicht...¹⁷

Leise und lautlos entsteht der Teppich des Lebens: Wir sind uns ja nicht täglich dessen bewusst.

Auch Luzia erwartet, dass es leise zugeht – Hier fehlt das Substantiv zu leise: Erwarten wir Leisheit, Leisigkeit?

Das Weben der Toten
ist leise – sie umspülen meine Füße
mit Fäden voller Licht.

ins nie gekannte Muster

¹⁵ Lk 7,47.

¹⁶ Arendt, Hannah: The Human condition, Chicago 1958, 242, Fn. 82.

¹⁷ Esquivél: Paradies und Babylon, 71.

Ich bin der Held der Geschichte, aber ich kenne meine Geschichte nicht. Das Gewebe ist schon da, auch das Muster ist schon vorgewebt. So ist also das Produkt des Handelns, das Muster des Lebensteppichs, niemals identisch mit den vorher gefassten Zielen und Zwecken. Dennoch bringt es Geschichten hervor, denn am Ende des Lebens entstehen klar erkennbare Muster einer Lebensgeschichte.

Denn was für den Einzelnen der äußerste Einsatz sein mag, über den hinaus es ein Weiter nicht mehr geben kann, wird doch in dem Bezugsgewebe der Menschen nur als ein neuer Einschlag erscheinen, der, wenn es hoch kommt, einen Neuanfang, ein neues Muster entwirft, das, bevor es fertig ist, noch auf tausendfältige Weise seine Physiognomie ändern kann, weil es sich mit den unzähligen Fäden derer kreuzt, die es weiter und zu Ende spinnen.¹⁸

die große Stille in den Rahmen bricht

Was wir bisher als leise empfunden haben, obwohl es ja in Webereien sehr laut zugeht, wird nun zur Stille. Es geht um das Sterben.

Für das Sterben finden wir auch eine Metapher aus dem Umkreis des Spinnens und Webens, den (Web-)Rahmen, bei Deuterocesaja, wo Hiskia betet: »...nun schneidet vom Trummgarn er mich«. ¹⁹ Er stellt sich vor, dass das Gewebe mit seinem fertigen Muster nun aus dem Rahmen geschnitten wird, indem die Kettfäden vom Weberbaum abgeschnitten werden.

Hannah und Hanna sprechen aber nicht vom Abschneiden des Lebensfadens oder des Trummgarns, einem zu aggressiven Bild, sondern von der großen Stille, die in den Web-Rahmen bricht. Im Sterben wird die große Stille einkehren, das Heilige Schweigen, in dem die Gottheit gegenwärtig ist. Hannah Arendt erfuhr diese große Stille 20 Jahre später, nachdem sie ihrem Denktagebuch dieses Gedicht anvertraut hatte. Sie war 69 Jahre alt.

Das Weben des Teppichs aber geschieht immer weiter. Neue und bunte Muster entstehen, wenn Frauen die weiblichen Bilder der neuen symbolischen Ordnung mit hinein weben in den großen Teppich des Lebens.

¹⁸ Arendt: Vita Activa, 242.

¹⁹ Jes 38,12. »Trummgarn« ist das Garn, mit dem das Gewebe am Weberbaum befestigt ist.

